



Die Brücke.

Roman von Willi Scharlau.

(16. Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Noden, der bekannte Chefredakteur der „Utopien“, jener ebenso gefürchteten als viel gelesenen Wochenschrift, dessen ebenso geistreiche, als auch bisijig boshafte Artikel ihm viel Haß und mehr als einmal unfreiwilligen Badausfenthalt in Swinemünde eintrugen.

„Schade, daß Ihr Gatte seine Feder nicht in Galle tauchen kann, gnädige Frau,“ meinte Noden im Laufe des Gesprächs. „Wir sind wirklich gute Freunde, aber seine Artikel kann ich nicht gebrauchen.“

„Es ist mir nun einmal nicht gegeben, alles herunterzureißen,“ erwiderte Dertel.

„Und mir ist das sehr lieb,“ fügte Hanns hinzu.

„Sie sind unverheiratet, Herr Noden?“

„Leider ja. Nicht jedermann kann ein solches Glück haben wie dieser junge Mann. Daber wohl auch meine scharfe Feder.“

Er vorbeugte sich lächelnd gegen Frau Dertel. „Aber wirklich, er ist zu lyrisch, zu elegisch. Sein Gebiet ist ein anderes, als mein Wirkungsfeld, aber auch nicht das, welches er zurzeit bearbeitet.“

„Nicht?“ erwiderte Frau Hanns erstaunt. „Wieso denn nicht? Ich weiß doch, daß Sie seine Erfolge auf diesem Gebiet absolut nicht verkleinern wollen. Ich lese nämlich „Utopien“ und auch die Bücherschau Ihres Blattes.“

„Das will ich gar nicht sagen, meine Gnädige. Was er schreibt, ist gut, aber — Sie einmal, Dertel, wie viele Menschen lesen denn Deine Romane und Novellen? Die Abonnenten von ein paar Zeitungen, das heißt einige, denn die meisten lesen nicht, was unter dem Strich steht. Und wie viele Deine Bücher? Die größten Auflagen sind nur winzig klein. Wirklich bekannt, wirklich populär zu werden, gibt es nur ein Mittel.“

„Und das wäre?“ fragte die junge Frau.

„Man muß für die Bühne schreiben, gnädige Frau,“ meinte Noden, „nur das macht einen Schriftstellernamen wirklich bekannt.“

Frau Dertel lächelte, aber dies Lächeln war erzwungen, denn sie fürchtete sich fast davor. Weshalb jagte Noden das mit so viel Emphase? Das wußte sie längst. Tausende und Abertausende nannten allabendlich den Autor eines Stückes, welches ein Schlag, Aber gleichzeitig wurde ihr klar, daß Nodens Worte für ihren Gatten eine Versuchung sein mußten, der er unterliegen würde, um später nur Enttäuschungen zu erfahren.

Seine Stärke bestand sicher nicht im Dramatischen, die schönsten Teile seiner Romane waren die liebevolle, feinen, gewissermaßen gefühlsehtigen Schilderungen.

Deshalb sagte Frau Hanns auch rasch und mit besonderer Betonung: „Sicher, Herr Noden. Wenn es gegeben ist, den Weg zum Paradies über die Bühne einzuschlagen, der soll ihn gehen. Aber es gehört ein besonderes Talent dazu.“

„Vielleicht!“ meinte der. „Vielleicht. Ich habe mich noch nie dramatisch versucht; nun, die nächste Babereite gibt mir die nötige Muße. Aber vielleicht auch nicht. Der Versuch ist ja nicht strafbar. Sehen Sie einmal den Stoff in Dertels neuester Novelle, er schickte sie mir vorgestern, und ich las sie sofort — Gertha Lohberg meine ich. Der ist doch für zwei Stücke, dramatisch durch und durch. Höre einmal, ich kann Dir nur den guten Rat geben, schneidere das Ding um. Schade um den schönen Stoff, für ein solches Novellchen tut's auch ein halbseidener.“

Dertel hörte bisher still zu, nur um seine Augen zuckte es lebhaft. Jetzt sagte er rasch:

„Meinst Du? Im stillen Kämmerlein dachte ich ja auch schon daran, aber ich habe zu wenig Bekannte am Theater. Die Novelle reißen Sie mir aus der Hand — ein Stück?“

„Ich kenne die Gertha Lohberg noch gar nicht,“ wendete sich die junge Frau an ihren Gatten, und es klang wie ein leiser Vorwurf aus ihren Worten, „daß ich sie nicht einmal lese?“

Noden warf einen schrägen Blick auf die Frau dann auf den Mann, aus welchem letzterer manches hätte herauslesen können. Eine kluge Frau, welcher der Mensch seine Arbeiten vorzählt? Komisch das — aber was ging ihn das Familienleben der beiden an?

Dertel aber sagte nur kurz:

„Gewiß, gern! Ich vergaß es nur vollständig.“

Blöcklich fragte Noden:

„Schreiben Sie nicht auch, gnädige Frau?“



Großherzog Friedrich von Baden †.

Die Kunst der Verste hat das Leben des großen Fürsten, der seit mehreren Tagen mit dem Tode rang, nicht zu retten vermocht. Großherzog Friedrich von Baden ist dahingegangen und mit ihm wieder einer jener Großen aus der Zeit Kaiser Wilhelms I., die an der Wiege des Deutschen Reiches standen. Der Gutschlafene wurde am 9. September 1826 als der zweite Sohn des Großherzogs Leopold und seiner Gemahlin Sophie, einer Prinzessin von Schweden, in Karlsruhe geboren, hat also ein Alter von 81 Jahren erreicht. Nach dem Tode seines Vaters 1852 führte er die Regentschaft für seinen schwerkranken älteren Bruder, Großherzog Ludwig, und folgte diesem auf dem Throne am 22. Januar 1858, nachdem er schon am 5. September 1856 den Titel Großherzog angenommen hatte. Am 20. September 1858 vermählte sich Großherzog Friedrich zu Berlin mit der Prinzessin Luise von Preußen, der einzigen Tochter Kaiser Wilhelms I. Dieser Ehe entsprossen zwei Kinder, der nunmehrige Großherzog, Friedrich II., der seit dem Jahre 1885 in kinderloser Ehe mit der Prinzessin Hilba von Nassau vermählt ist, und die Kronprinzessin Viktoria von Schweden. Auf S. 324 u. 25 bringen wir die Porträts des jetzigen Großherzogs paares.

„Früher einmal, ja, da versuchte ich es. Dann aber fehlte die Zeit. Und jetzt? Nun ja, ich bin dabei, es zu versuchen. Aber wie kommen Sie zu dieser Frage?“

Noben lachte.

„Ich könnte die Frage mit einem Scherz beantworten, gnädige Frau; zum Beispiel, daß heutzutage alle Frauen schreiben, und daß die Schriftsteller eine fürchterliche Epidemie ist. So meine ich es aber gar nicht. Werden Sie es glauben, daß ich Kollegen und Kolleginnen geradezu fühle, verführe, mit einem gewissen eiaenen sechsten oder siebenten Sinn wittere? Wirklich? Nicht, wenn ich sie sehe; aber wenn ich eine Viertelstunde mit ihnen gesprochen habe, sagt mir eine innere Stimme: Der oder die sind vom Handwerk.“

„Und mich tarierten Sie auf eine vom Handwerk? Das stimmt doch nicht ganz, Herr Noben.“

„Nicht ganz. Die Absicht ist vorhanden, die Anlage auch.“

„Dante!“

„Ach wo! Meinen Sie, ich wollte schmiegeln? Das lernte ich nie. Der Versuch lohnt. Es liegt kein Grund vor, daß Sie nicht Erfolg haben sollten.“ Dertel verbara die Mißstimmung, welche diese Wendung des Gesprächs in ihm hervorrief, unter einem höflichen Lächeln. Nach einer Pause meinte er ruhig:

„Ich denke, meine Frau hat nicht die Absicht, die staltliche Reihe der für Familienblätter schreibenden Damen zu verlängern. Das ist doch auch kein erstrebenswertes Ziel.“

„Nein,“ erwiderte seine Gattin kurz. „Wenn eine Frau weiter nichts kann, soll sie am Kochtopf bleiben. Es gibt aber auch solch, welche höher hinaus wollen.“

„Wollen — ja,“ meinte Dertel. „Sie wollen schon, aber sie können nicht. Ich habe noch keine kennen gelernt, die nicht bei solchen Versuchen gescheitert wäre.“

„Witte, lies doch die Bücher, welche offen auf meinem Tisch liegen. Ich glaube, Deine Ansicht wird nachher eine andere werden, — aber“, sie wendete sich an Noben, „er ist voreingenommen gegen die Frau, — in dieser Hinsicht.“

„Weshalb nur?“ meinte er. „Lieber Freund, Konkurrenzneid ist ein Angstprodukt. Da ist zum Beispiel —“

„Um Gottes willen, keine Namen,“ rief Dertel abwehrend. „Und Konkurrenzneid? Nein, mein Lieber, diesen Wettbewerb zu fürchten, haben wir nicht nötig. Hat schon je eine Frau als dramatische Dichterin etwas geleistet? Es geht ihnen wie mit der Musik. Virtuosen können sie werden, komponieren nicht. Und zum Aufbau eines Dramas fehlt ihnen einfach einja.“

„Na mi!“ rief Noben, „das ist mir neu!“

Hanns Dertel sah ihren Mann erstaunt an, eine seine Miße stieg ihr jäh ins Gesicht. Einen Augenblick jögerte sie mit der Antwort, dann erklärte sie in ganz ruhigem Tone:

„Den Männern im allgemeinen auch, sonst würden wir nicht von so ungläublichen Mißerfolgen auf der Bühne hören und sie schauernd mit erleben müssen.“

„Das hat auch wohl noch andere Gründe,“ meinte der Freund, der den Gegensatz in den Ansichten dieser beiden Menschen sehr wohl bemerkte. Er erörterte, daß hierbei noch viele andere Umstände mitzusprechen, welche sich im Augenblick nicht sämtlich klarlegen lassen. „Ich habe in der Tat von Frauen geschriebene Dramen gelesen, welche auch vor der schärfsten Kritik bestanden und wohl verdient aufgeführt zu werden.“

„Ich noch nicht,“ erwiderte Dertel.

Seine Frau aber brachte das Gespräch in andere Bahnen, da sie Zeit und Art für eine Kontroverse für so ungeeignet wie möglich hielt. Aber sie war schweigsamer als vorher, machte auch früher zum Ausbruch als ursprünglich ihre Absicht war, nicht ohne Noben gebeten zu haben, einmal während der schönen Jahreszeit in Wilhelmsburg vorzusprechen. Instinktiv suchte sie ihn an sich heranzuziehen, nicht als Sulfurs in dem Streit mit ihrem Gatten, sondern in der Hoffnung, zwei würden leichter die

Brücke über die mehr und mehr sich breiternde Kluff zu schlaaen imstande sein.

Sichtlich wurde die Kluff breiter und tiefer. Stets deutlicher sprach Dertel seine Ansicht aus, die Frau komme immer nur bis zu einem gewissen Punkte mit, darüber hinaus verlagten ihr die Kräfte.

Hier aber gerieten sie zusammen, wenn es einmal zur klaren Auseinandersetzung kam. Sie würde nicht hinter dem Berg halten mit ihrer Ansicht, sie war nicht feige.

Aber war es nicht gerade deswegen vielleicht aut, daß ein dritter, den beide hoch schätzten, gewissermaßen einen Schiedspruch fällte?

Wenige Tage später hat Hanns ihren Gatten um seine Novelle „Hertha Lohberg“. Sie hatte das Paketchen, in welchem Noben sie ihm nach Wilhelmsburg zurückschickte, selbst in Empfang genommen. Auf dem Postabschnitt stand von Nobens Handschrift: „Schade um den schönen dramatischen Stoff!“

Eine einfache Familientragödie. Die Gelbin, eine geistig hochstehende Frau, unterliegt dem mit brutalen Waffen kämpfenden Gatten, weil ihr Kraft und Mut fehlen, den einzia möglichen Weg zu betreten. Schlicht und einfach geschrieben, machte sie auch auf Hanns einen unverkennbaren Eindruck, wenn sie auch ein Gefühl von Bitterkeit nicht überwinden konnte, daß alle Frauen nach Ansicht ihres Gatten schwach und feig waren.

War der Stoff dramatisch? — Entschieden, das unterlag keinem Zweifel; aber nicht so, wie Dertel ihn bearbeitet hatte. Dieser Schluß war nicht tragisch, nur unangenehm, und tragisch mußte ein solcher Miß in der Ehe werden.

Hanns Dertel sah in dem kleinen Salon, das Manuskript lag vor ihr auf dem Tisch. Sie sah vornübergebeut, das Gesicht in die Hände vergraben, die Augen geschlossen.

Sie dachte über das Drama dieser Ehe nach, und vor ihrem geistigen Auge rollten sich die szenischen Bilder ab, wie sie ihrer Meinung nach notgewinnener und logisch kommen mußten. — In der brutalen Gewalt des Mannes erkannte mehr und mehr die Widerstandskraft und Kampffreudigkeit der Frau. Denn es fand mehr auf dem Spiel als nur das Zusammenleben mit dem Gatten; ihr ganzes Sein und Wesen, ihr geistiges Ich, ihre Menschenwürde. Sie mußte in sich die Kraft finden, den einzigen Weg zu betreten der zum Ziele führte, — allerdings auch zum Haus hinaus.

Szene reihte sich an Szene, sie sah die Personen im Geist kommen und gehen, hörte sie sprechen, — erst nach Stunden stand sie auf, ihren Mann zu suchen. Er war nicht im Arbeitszimmer, auch im Erdgeschöß fand sie ihn nicht. Wahrscheinlich wartete er schon im Teehaus oder wartete auf der Brunnennpromenade, mit ihr spazieren zu gehen. Aber sie fand ihn auch hier nicht.

So ging sie in das Teehaus zurück, welches im Sommer stets ihr Lieblingsaufenthalt war. Wie ehedem richtete sie sich auch jetzt wieder ganz im Teehaus ein. Platz war vorhanden, denn die Orangerie stand im Freien. Ein einfacher, in der Mitte des Raumes stehender Tisch diente ihr wie früher in den Ferien als Schreibtisch, seine Schublade enthielt das nötige Schreibgerät. Sie legte sich Papier zurecht und begann mit einem ihrer großen Meißnisse zu schreiben. Zuerst langsam, dann schneller und schneller.

Es war die Szeneneinteilung des Stoffes von „Hertha Lohberg.“

Hanns vergaß alles um sich herum und hörte gar nicht, daß ihr Gatte zwei Stunden später am Teehaus vorüberging. Er warf einen Blick hinein und blieb stehen.

Dann trat er in die Tür und huschte leicht. Die junge Frau fuhr auf und erödete leicht, als sie ihren Mann vor sich sah.

„Guten Tag,“ sagte er und trat an die sich erhebende Frau heran. Er begrüßte sie mit einem Händedruck und fragte:

„Hast Du mich vernimmt, Schatz?“ „Anfangs ja; ich wollte mit Dir ausgehen. Wer aber nicht zu finden war, warst Du. Da mußte ich mich zu trösten suchen.“

„Mich überkam es mit einem Mal.“ mein'e er, „ich mußte hinaus, zu grübeln und zu denken. Ich komme von Nobens Gedanken nicht los und mußte mit mir ins reine kommen.“

„Bist Du es?“

„Eintaermaßen. Ich verließ mich im Park vollständig. Dort hinten, wo Weg und Steg aufhört, in Wiesen und Busch fand ich mich gar nicht mehr zurecht. Da sind ja die Menichen noch spärlicher gesät als überall in Wilhelmsburg, es dauerte lange, ehe ich eine fühlende Seele um Rat fragen konnte.“

Hanns nahm den Arm ihres Gatten und schritt mit ihm dem Hause zu. Er schien mittelstimmiger Stimme, die sie nicht ungenutzt vorübergehen lassen wollte.

Sie rief dem Mädchen zu, draußen auf der Veranda zu servieren und schritt mit ihrem Gatten inzwischen vor dem Hause auf und nieder.

„Ich habe Dir die ‚Hertha Lohberg‘ auf den Schreibtisch gelegt.“

„Om! Natürlich gefiel sie Dir nicht.“

„Weshalb? Weshalb natürlich? Die Novelle gefällt mir als solche ausgezeichnet.“

„Eben — als solche. Da ist ja das natürliche.“

„Du irrst, lieber Mann, ich finde sie einfach gut. Und ich gebe Dir unter allen Umständen zu, daß es solche Frauen und solche schwachen Frauen gibt, wenn sie auch meiner Anschauung und Denkungsweise widersprechen. Ich bin auch durchaus Nobens Ansicht, daß die Novelle einen dramatischen Stoff enthält, einen Kern, den herauszuföhlen der Miße lohnen dürfte.“

Er sah sie an, es suchte leicht um seine Augen. Und Hanns bemerkte nur zu gut, daß dies Berühren seines Schaffens, seiner eigenen Domäne, ihm sehr unjympathisch war. Aber, was er sonst leicht tat, erfolgte heute nicht. Er sprach nicht plötzlich von anderen Dingen, sondern sagte gleichgültig:

„Ich habe mich entschlossen. Hertha Lohberg kommt nicht in den Druck, sondern wird umgearbeitet.“

Hanns schwieg. Ihre Wahrheitsliebe kämpfte einen Augenblick mit dem Wunsch, ihrem Gatten nicht wehe zu tun. So war ihr das Mädchen willkommen, welches meldete, der Tee sei auf der Veranda bereit. Erst als sie ihre Hausfrauipflichten erfüllt hatte, eine behagliche Stimmung sich bemerkbar machte, sagte sie:

„Ich weiß nicht, ob ich es an Deiner Stelle täte, die Hertha Lohberg umzuändern. So ist sie gut und macht Dir Ehre.“

„Doch! Sie soll und wird besser werden.“

„Darf ich einmal offen mit Dir sprechen, Liebster?“ fragte sie. „Du weißt, ich will Dich gewiß nicht fränken, ein ehrliches Wort kann das überhaupt nicht.“

„Bitte, — ich bin in der Tat gespannt, dies ehrliche Wort zu hören.“

„Siehst Du, da bist Du schon getränkt,“ meinte sie jögern.

„Aber durchaus nicht,“ erwiderte er, etwas gezwungen anlachend. „Aber das muß ich vorausschiden, Nobens Urteil steht mir höher.“

„Ich sagte Dir ja, daß ich seiner Ansicht bin. In der Novelle steckt ein starker dramatischer Stoff, und trotzdem liebe ich sie so, weil —“

„Nun, weil? Ich bin wirklich neugierig auf Deine Gründe.“

Jetzt kam der Augenblick, vor dem Hanns sich fürchtete, der Moment, in welchem sie hart aneinander geraten mußten. Und doch konnte sie ihn nicht verschieben. Ohne Kampf kein Sieg, und sie wollte siegen. Nicht ihren Gatten bestiegen, sondern Freundin und Gefährtin auf dem Wege zu werden, den sie gemeinsam gehen mußten.

Sie suchte nach Worten, denn sie wollte ohne jede Schärfe und Härte reden, und sagte nach einigem Besinnen:

„Deine Stärke, mein Liebster, ist die Novelle, der Roman. In der Schilderung von Menschen und Charakteren, in der feinen Ausarbeitung liegt Deine Kraft.“

„Ist das etwa ein Grund, nicht nach mehr zu streben?“

(Fortsetzung folgt.)

Bergkönigs Töchter.

Roman von H. Lindner.

(15. Fortsetzung und Schluss.)

(Nachdruck verboten.)

Die schlafende Mutter regte sich. Dora wuschte ihr den Schweiß von der Stirn, dabei fiel ihr Blick auf das Buch, das noch aufgeschlagen auf dem kleinen Tischchen lag. Sie hatte eben mechanisch daraus vorgelesen, ohne selbst recht auf den Sinn der Worte zu achten; unwillkürlich hefteten sich ihre Augen auf den Vers:

„Alles Dunkel dieser Zeit
hellt das Licht der Ewigkeit,
Siegreich schau' ich Du dort zurück
Auf der Erde Leid und Glück:
Deine Lust, ein flüchtiger Schaum,
Alles Dein Weh ein irrer Traum,
Nur, die Du fätest hier,
Blüht als Himmelstropfe Dir.“

Und es ging ihr eben durch's Herz. „Ja, haben wir denn hier nur die Aufgabe, selbst glücklich zu werden? Sollte dies der ganze Inhalt des Lebens sein, und nicht vielmehr das Trachten nach höherem, unvergänglichem Ziel und nach einer Vollendung dort, wo alle Sehnsucht des Herzens gestillt werden mag, wie der Glaube ahnt und hofft?“

Der Hall von Schritten im Flur schreckte sie auf aus ihrem Grübeln; aber dann wandte sie wieder den Kopf gleichgiltig nach dem Fenster; es konnte ja nur der Vater sein, welcher früher als sonst von seinem gewöhnlichem Gange heimkehrte. So überhörte sie auch das laute Pochen an der nur angelehnten Tür.

„Dora!“ sagte eine wohlbekannte Stimme von dort her. Sie sprang empor; es war Karl, der da stand. Eine tief mitleidige Wärme lag in seinem Blick, als derselbe auf ihrem blassen, abgehärteten Gesicht ruhte, und sein Groll schwand, als er sah, wie sehr sie gelitten haben mochte und noch jetzt litt. Tapfer bezwang er seine Erregung.

„Wie geht's der Mutter?“ fragte er leise und trat dann von der Schwelle zurück.

„Sie wird jeden Tag schwächer, bald — wird sie von uns gehen,“ erwiderte Dora mit erstarrter Stimme.

Er reichte ihr die Hand. „Dora, es tut mir so leid um Dich.“

Sie gab ihm die ihrige mit abgewandtem Gesicht. „Willst — willst Du mir verzeihen, Karl? Ich weiß, es war Unrecht gegen Dich, aber — ich hab' nicht anders gekonnt. Und — ich muß ja auch jetzt dafür büßen.“

Er nickte. „Es ist so über Dich gekommen, es war Dir zu mächtig und — es ist noch etwas dabei, Dora, das sage ich mir auch jetzt, Du bist nicht so wie die anderen, es ist was zwischen Dir und mir, für das ich Dir kein Verständnis bringen konnte, so sehr lieb ich Dich auch hatte, Du wärest nicht glücklich geworden mit mir, aber auch nicht mit jenem; dies laß jetzt Dein Trost sein. Er hat, was mir fehlt, aber das, was ich Dir geben konnte, echte, treue Liebe, die hat er nicht! Gott helfe uns beiden, Dir und mir, daß wir's überwinden! Und nun, Dora, da kommt Dein Vater, ich hab' ihm Wichtiges zu sagen, Du mußt es auch hören und es nachher, wenn Deine Mutter wach wird, ihr vorsichtig erzählen.“

„n' Tag, Karl, ich hört' schon draußen an der Stimme, daß Du's warst,“ sagte Barns eintretend. „s ist gut, daß Du doch mal kommst nach uns sehen in unserm Leid.“ Die Tränen kamen ihm dabei in die Augen. „Sie hat so treu für mich gesorgt,“ fuhr er fort, nach dem Lager seiner Frau deutend, „und jetzt...“

Karl drückte ihm teilnehmend die Hand. „Ich hab' Euch was zu sagen, Vater Barns, es wird ihr auch eine große Freude sein, daß sie das noch erlebt.“

Und dann erzählte er in kurzen Worten, er komme im Auftrage Hartmühls, um ihm mitzuteilen, daß beim Gericht eine Wiederaufnahme des früheren Verfahrens gegen ihn beantragt sei zum Zwecke seiner völligen Freisprechung von dem Verdachte der Schuld am Tode Notlands; derselbe sei, wie ein hinterlassener Brief seiner Frau kundgebe, in einem zwischen den

Gatten ausgebrochenen Streit durch die Kugel seiner eigenen Pistole gefallen.

Barns, unfähig ein Wort zu erwidern, lehnte sich schwankend an den Tüppelstiel; er atmete auf aus tiefster Brust, als ob eine unsagbar drückende Last von ihm genommen, und begann dann laut wie ein Kind zu weinen.

„Gott sei Dank! Gott sei Dank!“ kam es vom Lager der kranken Frau. „Jetzt kann ich ruhig sterben!“ Sie hatte, aus ihrem Schlimmer erwachend, alles verstanden und streckte jetzt die mageren Hände ihrem Manne entgegen.

„Hörst Du's, Kathrin, hörst Du's?“ stammelte er schluchzend.

Dora umfaßte den Schwankenden und führte ihn zu der Mutter. Auch Karl wollte sich nähern, da stürzte atemlos ein Arbeiter in den Flur.

„Herr Börner, Herr Börner sind Sie hier? Ich habe Sie schon in Ihrer Wohnung gesucht!“

„Nun, was gibts denn? Ist was passiert da draußen?“ fragte Karl hinaustretend.

„Ja, wie man's nimmt! Wir haben eine Quelle angebohrt! Denken Sie, das Wasser springt in die Höhe in einem Strahl wie ein Springbrunnen und ganz heiß ist's, nach Schwefel riecht es und nach Soda tut's schmecken und...“

„Ist das wahr, Mathies? Habt Ihr's selbst gesehen?“ fragte Karl häßig in freudiger Erregung.

„Mit meinen eigenen Augen und auch die anderen all!“ versicherte Mathies.

Da wandte sich Börner in die Kammer zurück und sagte feierlich zu denen, die in der Erregung des Augenblicks gar nicht auf die Worte des Arbeiters gehört hatten: „Glück auf, Vater Barns! Glück auf, Dora! Noch eine andere Freude schenkt Gott: was wir so lange ersehnt haben, ist gelungen, wenn auch in anderer Weise, als Ihr dachtet, aber so wie ichs immer vermutete, die Bohrverjüde haben keine Erz-ergerben, wohl aber eine warme Heilquelle! Johannistal wird ein Badeort werden, an dem vielleicht viele Tausende von Leidenden Kraft und Gesundheit wiederfinden!“

Barns starrte ihn noch verständnislos an. Aber —

„Gott sei Dank!“ sprach wieder die kranke Frau. „So'ne Freud', so'n Glück! Was ist unser Herrgott gut gegen mich, daß er mir das noch gibt vor'm Sterben! Und dann braucht auch mein armer Mann keine Not zu leiden und die Dora ist versorgt für ihr Leben,“ setzte sie befreit hin.

Barns kniete zitterten. „Bei, so bin ich doch der Bergkönig! Jo ist's doch wahr, daß ich der Herr d'rüber bin, denn mir gehört ja das Johannistal! Und Du, Dora, Bergkönigs Tochter! So freu' Dich, sei nicht so stumm und blaß, Du vornehme Prinzessin!“ rief er unter Tränen und Weinen, indes ein irrer Glanz aus seinen Augen brach.

„Vater, sei still, sei doch still und red' mit so hoffärtig. Dank lieber unserm Herrgott im Himmel für seine große Gnad!“ sagte seine Frau bewegt.

„Ja Mutter, Gott sei Dank!“ sprach jetzt auch er und kniete nieder an ihrem Bett.

Dora blieb unmutig ruhig, es war, als ob sie in dem großen Leid, das ihre Seele noch so ganz erfüllte, keiner anderen Empfindung Raum geben könne. Sie wandte sich zu Karl.

„Für das Glück, das Du uns verschafft hast, möchte ich Dir gerne danken. Aber mein Dank würde Dir doch nichts gelten.“

Da drückte er ihr die Hand. „Dora, ich hab Dir vergeben und werd' Dir immer ein Freund bleiben. Nun muß ich fort und selber nachsehen im Johannistal.“

* * *

Vier Jahre sind seitdem vergangen. Auf dem Bahnhof zu Hellsteden halten mehrere Wagen.

„Nach Johannistal?“ fragte ein eben ankommender Herr mit ergrautem Haar und Bart, dessen Gesicht jedoch, obwohl, wie es schien, von der Tropenhitze gebräunt, von Gesundheit und Frische zeugte.

„Jawohl Herr — Herr Hartmühl! Sind Sie's denn wirklich?“

„Ei, kennen Sie mich denn?“

„D gewiß, ich war früher Kutscher bei Frau Notland, und mein Bruder, der Heinrich ist bei Herrn Börner, der hat ja im vorigen Jahr Fräulein Gertrud geheiratet.“

„Ich weiß,“ erwiderte Hartmühl Platz nehmend in dem offenen Wagen.

„Der Heinrich hat mir gesagt, daß Sie kämen, er ist gestern schon mit Herrn Börner an der Bahn gewesen und wollte Sie abholen,“ fuhr der Kutscher, das Gefährt auf die Landstraße lenkend, fort.

„Ich wurde noch in D. zurückgehalten und meine Depesche, daß ich mit diesem Zuge hier bin, wird wohl eben erst angekommen sein.“

„Ja,“ begann der Kutscher wieder, „Heinrich hat mir gesagt, der Herr Börner tät' sich jo arg d'rauf freuen, daß Sie auch jetzt hier wären. Er leitet das ganze Bad und wohnt in einem schönen Haus, und die junge Frau ist so glücklich! Wohl ein bißchen still und eigen, sie hat ja Schweres durchgemacht damals mit der Mutter...“; er hielt erschöpfen inne, denn es fiel ihm ein, daß diese ja Herrn Hartmühls Braut gewesen. „Und der Barns,“ fuhr er dann fort, „der hat doch mal ein Glück gehabt auf seine alten Tag, er ist auch mit ganz richtig mehr im Kopf, aber freundlich und gut gegen alle Leut'; der Ringelmeyer, der all' die neuen Häuser gebaut hat, auch das mächtige Kurhaus und dabei noch feinerreich geworden ist, hat dem Barns auch so'n klein Schloßchen hingestellt, d'rin wohnt nun der Alte mit Fräulein Dora, die Mutter ist tot.“

„So, so!“ entgegnete Hartmühl zerstreut.

„Und die Fräulein Dora,“ erzählte der Kutscher weiter, „sie sagen alle, die wär wie'n Engel der Barmherzigkeit gegen die Kranken; sie läßt jetzt durch den Ringelmeyer sich ein besonders Haus bauen, d'rin sollen alle armen Kranken, die nach Johannistal kommen, umsonst versorgt werden; daran hat sie nun einmal ihre Freud'. Es heißt, sie hätt' schon einen ganzen Schoß Anträge getrieft von den vielen Herren, die hierher kommen, aber heiraten tät' sie nicht, weil sie nur für die Armen und Kranken leben wollt! Ja, ja, Sie werden Augen machen, wenn Sie nach Johannistal kommen. Da war früher kein einzig Haus und jetzt ist's wie'n Stadt. Gimmern Sie sich auch noch an Fräulein Wetz, die bei der Frau Notland war? Die ist jetzt auch verheiratet mit dem Menschen, der damals immer im Park spazieren ging; man konnte es da schon merken, daß die zwei mit'nander was hatten. Sie sagen, er wär ein Doktor, aber die Leut' kurieren tut er nicht, blos Arboofat spielen; sie wohnen in D. und verdienen arg viel Geld. Mein Ohm hat neulich 'nen Prozeß gehabt, da ist auch der Kowatz am Gericht gewesen und hat das Blaue vom Himmel geschwaht, daß der andere Recht behielt,“ berichtete Mathis weiter, als der Wagen auf der schönen Chaussee zum Johannistal einbog. Nach dem kleinen, phantastisch zierlichen Gebäude deutend, das sich auf der bewaldeten Anhöhe erhob, fuhr er fort: „Dort sitzt die Frau Ringelmeyer immer drin, wenn sie, Gebächter“ macht. Sie sagt, das Spektakel auf dem Lagerplatz tät' sie zu viel stören. Jetzt ist sie aber nicht daheim, ich glaub' gar in Rom.“

„In Rom? Was will sie denn dort?“

„Da ist sie schon ein paar Monate mit der Helene, und denken Sie mal, die hat sich verlobt mit dem Herrn Norwig, der früher einmal ein paar Sommer hintereinander hier war.“

„Norwig mit Fräulein Ringelmeyer?“ fragte Hartmühl erstaunt.

„Ja, die Leut' sagen, er tät's bloß ums Geld, daß er die Millionen kriegt! Die Helene ist gutmütig, und der Herr Norwig, das war ein Flotter, der hätt' Schulden genug gehabt. Sie aber Herr Direktor,“ meinte der Burche dann treuherzig, „von Ihnen heißt's, Sie wären da drüben in Australien, wo Sie auch Direktor gewesen, ganz reich geworden und wollten nun bei dem neuen Erzgang, den Herr Börner ein paar Stunden von hier, hinter den Bergen gefunden hat, den Bau wieder ansagen! Seien Sie mir nicht böds, daß ich Sie d'rum frag, ist das wahr?“

„Ja, das will ich, Mathis, in Hoffnung und Vertrauen!“

„Na, dann von Herzen Glück auf!“ erwiderte dieser fröhlich.

Ein junges Paar kam mit raschen Schritten dem nahenden Wagen entgegen.

„He, da ist ja der Herr Börner und seine Frau! Sie wollen Sie sicher hier abholen,“ sagte der Kutscher anhaltend.

Hartmühl stieg eilig aus und dann stand er den beiden gegenüber, die ihn freudig wie einen Bruder begrüßten. Sie hatten sich fleißig geschrieben, und die Freundschaft, welche die beiden Männer verband, war dadurch noch fester geworden. Börners Gesicht umrahmte jetzt ein kurzer Vollbart, sonst war er unverändert. Gertrud dagegen, obwohl noch immer ihr Gesicht den Ausdruck frühgeisteren Ernstes zeigte, sah viel blühenber aus als früher.

„Willkommen! Tausendmal willkommen in Johanniatal!“ sagte Börner und fügte hinzu: „Gott gebe, daß es auch Dir eine rechte Heimat werde! Wir haben Dir schon Deine Wohnung ganz eingerichtet, Dntel, hoffentlich findest Du sie gemüthlich!“ „Habt Dank, von ganzen Herzen Dank, Ihr Lieben!“ entgegnete Hartmühl bewegt.

„Drüben im Garten steht Dora,“ sagte die junge Frau im Weitergehen, „komm, laß sie uns auch erst begrüßen.“

Schnell hatten sie den Platz erreicht, Dora trat ihnen entgegen. Sie sah viel älter und reifer aus mit dem leisen Schmerzengzug um den feinen Mund, aber auf ihren durchgeglänzten Zügen lag der schwer erkämpfte und doch so stille Friede eines Herzens, das eigenes Glück begraben hat, um es wieder aufleben zu sehen in innigen Danke derer, die sein Wohltun glücklich gemacht.

„Willkommen, und ein fröhlich Glückauf zu der neuen Grube dort hinter den Bergen!“ sagte sie herzlich.

„Ihr freundlicher Gruß, Fräulein Dora, soll mir ein gutes Omen sein!“ entgegnete Hartmühl dankend.

„Ja, weißt Du, Dntel, sie ist Bergkönigs Tochter, die gute Fee, die hier alles segnet!“ erklärte Gertrud.

„Und die Freude bringt überall, wo sie hinkommt,“ fügte Karl mit warmem Blick hinzu.

Eine breite Hand legte sich auf Hartmühl's Arm und ein rötliches, gutmütiges Gesicht schaute lächelnd zu ihm auf.

„Grüß Sie Gott in der alten Heimat, Herr Hartmühl! Das freut mich doch, daß ich Sie treff!“ sagte Herr Ringelmeyer fröhlich. „Wenn Sie auch da hinten über dem Wasser nen Klumpen Gold gefunden haben; es bleibt doch wahr, wie's im Sprichwort heißt: Nord, Ost, Süd, West, dabeim das best!“

„Sie haben Recht, Herr Ringelmeyer!“ erwiderte Hartmühl, ihm herzlich die Hand reichend. „Aber es ist staunenswert, was Sie und Börner hier geschaffen haben in den paar Jahren!“

„Ja, hab mir wohl gedacht, daß Sie Augen machen würden, wollt grad eben mit der Dora noch was verhandeln von wegen dem neuen Stützbau.“

„Ich hörte schon davon, und auch die andere Neuigkeit von der Verlobung Ihres Fräulein Tochter, nehmen Sie auch meinen besten Glückwunsch!“

„Danke, ja, 's hat sich schon so gemacht!“ entgegnete Ringelmeyer achselzuckend; „eigentlich... hm...“ er wurde rot und hielt inne mit einem verlegenen Seitenblick auf Dora.

Diese hatte denselben bemerkt und das leise Lächeln, welches ihre Lippen umspielte, zeigte, daß sie die Vergangenheit überwunden. „Auch ich wünsche Ihnen Glück, Vater Ringelmeyer, und ebenso dem Brautpaar!“ sagte sie unbefangen.

Einem sah Dora den Fortgehenden nach, denen sich Ringelmeyer im Gespräch angeschlossen hatte.

Dort drüben auf der Bank saß neben ihrem Mann, dem sie das Essen gebracht, eine frische, junge Arbeiterfrau, ihr dralles Büßchen auf dem Schöße. Wie waren sie alle so glücklich diese anderen! Ihr wars nicht beschieden: in ihrem Herzen

glühte noch immer jener Hott und leuchtete noch immer jene Flamme, der solches Glück nur selten sich vereint. Einen Goldschatz hatte sie einst vergeblich gesucht; einen anderen Schatz hatte das Tal ihr geschenkt, der ihr Macht und Mittel gab, ihr Leben reich zu gestalten im Dienste der Liebe.

Der andere Tag.

Roman von Philipp Wengelerhoff.

(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Erstmal sahen die Augen des jungen Groß Dntel Ernst voll ins Antlitz. Es bedurfte keiner mündlichen Bestätigung. Seine verlangenden brennenden Blicke sprachen schon das verlangte Ja.

„Du hast,“ fuhr der alte Herr fort, „wie mir der Direktor schrieb, dort die Buchführung erlernt, dann sie auch ziemlich selbstständig besorgt und Dich dabei bewährt. Daraufhin habe ich einen alten Kriegskameraden, der Verpflichtungen aus jener Zeit gegen mich zu haben glaubt, angegangen, es mit Dir zu versuchen, und er hat es mir zugesagt.“



Großherzog Friedrich von Baden.

(Text siehe Seite 326.)

Herr Richter besitzt große Fabriken, Eisengießereien glaube ich, in der Nähe von Berlin gelegen. In der Stadt selbst, im Norden und im Osten, befinden sich dazu gehörige Höfe mit Lagerstauern und großen Werkstätten. Auf dem im Osten gelegenen ist auch das Gebäude für die Verwaltung, und dort sollst Du Dich ihm vorstellen.“

Er zog einen Brief aus der Brusttasche und reichte ihn dem Neffen. „Das ist die Adresse. Bis 5 Uhr nachmittags kannst Du ihn im Bureau treffen. Sei pünktlich. Nach der Sprechstunde fährt er nach seiner Villa, die im Tiergartenviertel liegt. Damit hast Du nichts zu schaffen. Wann möchtest Du fahren?“

„So bald als möglich,“ lautete die hastig hervorgeholene Antwort. „Das dort ist wohl ein Bahnhof? Vielleicht könnte ich gleich reisen und mich noch heute melden.“

„Gut,“ meinte, sichtlich befriedigt durch den Eifer, der Major, „hier trennt sich dann unser Weg. Ich gehe erst noch ins Hotel. Adieu also. Gute Nacht und — mache meiner Empfehlung keine Schand!“

Er zögerte noch einen Augenblick, als wolle er zunächst den Neffen seinen Weg verfolgen sehen,

aber der stand noch, nach Worten suchend, vor ihm und sagte endlich:

„Dntel Ernst — ich weiß nicht, wie ich Dir je genugsam danken kann —“

„Danke nicht mit Redensarten — tue es mit der Tat!“ — unterbrach ihn der Alte kurz.

„Das will ich.“

Er machte eine Bewegung, als ob seine Rechte sich dem Verwandten entgegen strecken wollte, aber der Herr Major hielt seine Hände so fest in die Taschen seines Paletots gedrückt, daß die Hand seines Neffen am halben Wege still hielt und begleitet von einem unterdrückten Seufzer hernieder sank. Dann listete er den Hut und ging den lutsseitigen Weg entlang, während der alte Herr schmerzlichen Schritten jenen einschlug, der dem Städtchen zuführte.

Ein paar mal blickte er noch zurück und musterte dabei die große, tiegebeugte Gestalt des jungen Mannes, an der die Kleider so schlotterig hingen, als gehörten sie einem anderen an als den Trägen, und jetzt zeigte sein Antlitz auch nicht den Groll, den er erst darauf festgehalten, sondern tiefen Gram und herzliches Mitleid.

„Armer Junge, armer Junge,“ murmelte er immer wieder vor sich hin und fügte dann laut zu sich selbst sprechend hinzu:

„Nein, nein, ich kann und will Dich nicht entschuldigen, — aber gegen jenen ehrenwerten Herrn Montow, der sein Dheim hineingeritten und dann in der Patasche sitzen ließ, erichneist Du mir doch unschuldswel. — Wollt sein Gewissen nicht haben. — Aber er schweigt an den Freudentafeln des Daseins, von denen Du nun für immer ausgesloßen bist. Das ist die Gerechtigkeit. Ja, ja — das ist — die geschehene Tat ist — und sie sieht Dich mit glanzlosen Augen und verblühenden Wangen an, sogleich — am anderen Tage.“

Nachmittags um die vierte Stunde schritt der junge Mann, den sein Dheim Baron Groß von Hilgenborn genannt hatte, jenen Platz im Osten Berlins zu, den die Briefadresse als das Ziel seiner Reise bezeichnete.

Er hatte den alten Filzhut tief in die Stirn gedrückt und die Lippen fest aufeinander gepreßt, aber der Ausdruck von stumpfer Gleichgültigkeit oder Mutlosigkeit lag jetzt nicht so sichtbar auf seinem Antlitz ausgeprägt, wie am Morgen vor der Begegnung mit seiner Mutter Bruder, dem einzigen Verwandten, den er noch besaß.

Dhne von dem Straßenleben Notiz zu nehmen, strebte er vorwärts, und der Schlag einer Turmuhr ließ ihn seinen Gang noch mehr beschleunigen.

So stand er bald vor dem Eingang zu einem weiten, mit zahlreichen Gebäuden besetzten Fabrihof, in dessen Mitte ein einfaches Wohnhaus lag, das an seiner Eingangstür die weithin sichtbare Schrift „Kontor“ zeigte.

Der Fremde trat auf die Hausdiene, stellte den kleinen Handkoffer, den er bisher getragen, ab und bemühte sich, den Brief, der ihm als Empfehlung dienen sollte, aus der Brusttasche zu ziehen. Aber seine Hände bebten plötzlich so heftig, daß er erst der Sammlung bedurfte, ehe ihm dieses gelang und er die Tür zu den inneren Räumen öffnen konnte.

Sechs bis acht junge Männer saßen dort über Bücher oder Papiere gebückt an Schreibtischen und der ihm zunächst sitzende erhob sich, trat ihm entgegen, und nachdem er einige Augenblicke vergebens auf eine Ansprache gewartet hatte, ging er mit dem dargereichten Briefe in das Nebenzimmer, aus dem er mit der Aufforderung „Herr Richter bittet“ zurückkehrte.

Mit zitternden Gliedern betrat der Fremde das Arbeitszimmer. Seine Aufregung war so groß, daß er alle Gegenstände um sich her schwanken sah, auch die Gestalt des älteren Mannes, der allein in diesem Raum vor seinem Schreibtisch saß, den geöffneten Brief in der Hand hielt und den Eintretenden jetzt mit ernsten Augen musterte.

Dann stand er auf, trat dicht vor den jungen Mann und sagte mit gedämpfter Stimme, als wolle er vermeiden, nebenan gehört zu werden:

„Herr Major Rothbeck mahnt mich an mein Versprechen, Ihnen helfen die Hand zum Aufbau eines neuen Lebens zu reichen. Und er darf den Anspruch auf Berücksichtigung seiner Wünsche machen. So will ich Ihnen die in meinem Bureau freigewordene Stelle des jüngsten Buchhalters geben. Ich hoffe, daß Sie nicht nur in Ihrem Amt, sondern auch anseherhalb desselben sich todellos führen. Nur dann kann Ihre Stellung von Dauer sein. Ueber Ihre Kenntnisse von der Arbeit, die Sie übernehmen, bin ich unterrichtet. Das Anfangsgehalt ist 100 Mark monatlich, welches am Monatschluß gezahlt wird. Je nach Ihren Leistungen steigt es. Sind Sie mit Vermitteln nicht versehen, so will ich Ihnen einen Vorchuß geben. Und nun noch eins: Ihre Anmeldung bei der Polizei werde ich besorgen — bemühen Sie sich aber, daß man hier — er machte eine bezeichnende Bewegung nach dem Kontor — vorläufig nichts von Ihrer Vergangenheit erfährt. Erwerben Sie sich erst die Achtung Ihrer Mitarbeiter, dann liegt weniger Gefahr für Sie darin. Und nun bitte.“

Er wartete eine Ermiderung auf diese Worte nicht ab, sondern öffnete die Tür zum Nebenzimmer und trat schnell hinein, den anderen durch seine Blicke nach sich ziehend.

„Ich habe,“ sagte er zu zwei älteren Herren, die einander gegenüber an einem Doppelpult standen, die erledigte Buchhalterstelle an Herrn Groß hier gegeben. Er übernimmt also von morgen ab die Geschäfte des Herrn Müller. Ihre Instruktionen empfangen Sie von diesem Herrn“, wandte er sich an Groß. „Und wie ist das?“ fragte er, sich im Zimmer umschauend, „Sie haben die Tische anders setzen lassen. Wegen des Lichtes ist es freilich so besser. Es kann also für Herrn Groß in das kleine Zimmer nebenan ein solcher gestellt werden. Mir ist es ohnehin bequemer, jemanden in nächster Nähe zu haben. Sie, Naasch, können nun auch wieder,“ wandte er sich an einen anderen jungen Mann, „Ihre gewohnte Tischzeit mit den anderen Herren einhalten. Herr Groß wird jetzt, wie Sie es in den letzten Wochen hatten, eine Stunde vorher dafür frei haben, damit das Kontor über Mittag nicht geschlossen zu werden braucht. — Also auf morgen um 8 Uhr,“ schloß er mit einer leichten Kopfreinigung nach Groß, welcher immer noch auf den Moment wartete, der ihn Gelegenheit geben sollte, ein Dankeswort dem Fabrikherrn zu sagen.

Nun, da dieser schnell die Türe seines Zimmers hinter sich schloß, blieb ihm nichts anderes übrig, als mit dieser Schuld auf dem Herzen zu gehen, obwohl sie durch die offenbar seinen seelischen Zustand berücksichtigenden Anordnungen in jedem Augenblick höher angewachsen war.

Wie tief verpflichtet fühlte er sich dem Manne, dessen Hand ihn aus dem icerlosen Strome, auf dem er trieb, auf einen sicheren Lebenspfad gezogen hatte. Das Weitere lag an ihm —

Die Frage eines seiner künftigen Kollegen, ob er vielleicht gleich hier bleiben wolle, weckte ihn aus seinen Sinnen und ließ ihn nach einer Verbeugung schnell das Zimmer verlassen.

„Ein summer Geselle!“ meinte einer hinter ihm her, und ein zweiter sagte: „Welch merkwürdigen Rock er trägt! Ich bin gewiß, er erbe ihn von seinem Großvater.“

Man lachte. Und der, auf dessen Kosten es geschah, stand draußen auf dem Flur, hatte das Köfferchen wieder aufgenommen und überdachte, wie er jetzt am besten zu einem Logis käme, so still und einsam wie möglich, denn nach Meisein und Abschütteln des Zwanges, unter dem er sich in Verfahr mit Menschen fühlte, schrie seine Seele förmlich.

Als er ins Freie trat, sah er, daß das eine der Fenster von dem Zimmer seines Chefs geöffnet war und Herr Richter an demselben stand. Er wollte grüßend vorübergehen, als jener sich herausbeugte und ihm zurief:

„Bitte, noch auf ein Wort!“ Und wie er nun vor ihm stand, sagte er wieder mit sichtlich gemäßigtem Ton:

„Sie tun wohl gut, sich einen anderen passenden Rock zu beschaffen. Ich fürchte, dieser macht die jungen Leute da drinnen aufmerksam. Man muß doch alles derartige zu vermeiden suchen. Wie gesagt, ein Vorchuß steht Ihnen zur Verfügung.“

„Ich danke Ihnen zunächst, danke Ihnen aufs wärmste für Ihre Güte, Herr Kommerzienrat! Ihr edles Vertrauen zu rechtfertigen, wird mein Bestreben sein,“ stieß er vor innerer Bewegung völlig erbleichend heraus.

„Ich nehme Sie beim Wort,“ sagte Herr Richter. „Zunächst um Ihrer selbst und dann um Ihres von mir hochverehrten Oheims willen.“

Er nickte noch einmal und schloß das Fenster, und Groß ging nun schnell der Straße zu, jetzt durch allerlei sorgende Gedanken ganz von der Aufregung, die ihn erfüllt hatte, abgelenkt. Nein, damit zu beginnen, daß er sich Geld von seinem Prinzipal lieh, das wollte er auf keinen Fall. Er mußte auskommen, und wenn er mit Brot und Kartoffeln seinen Hunger stillen sollte. Anders durfte er es

Es geht nicht anders! Wie dankbar ist er Herrn Richter für die Anordnung, seinen Arbeitsstisch in den kleinen Raum in dem eigenen Zimmer und dem Kontor stellen zu lassen. Ist er auch mit diesem durch den großen, offenen Türbogen verbunden, so bleibt ihm doch eine Deckung durch die Wand und somit eine Art Alleinsein. Dort will er seine Tage verbringen und sein ganzes Denken an die Arbeit wenden. Wo käme er sonst wohl auch hin, wenn er den Gespenstern der Vergangenheit, die an dem Ort seiner Jugend umgeben, Platz ließe, sich in seinem Hirn einzunisten. Nein, nein, er hat keine Vergangenheit, wie er keine Zukunft hat! Er wird nur dem Tag leben, — den Pflichten, die der Tag ihm bringt.

Er ist währenddem häufig das Trottoir entlang gegangen, ohne ein bestimmtes Endziel ins Auge zu fassen. Da wird sein Blick durch eine Reihe Plakate, die in einem Torbogen hängen, angezogen, und das erste, das, auf ein Stück Pappe geschrieben, recht auffordernd hin- und herpendelt, zeigt das verlockende Angebot: „Kammer mit Schlafstelle für eine Person.“

Ein alter Mann, der im Vorweg eine Peise raucht, bemerkt ihn, und da ihm eine Ideenverbindung zwischen dem Köfferchen, das der Fremde in der Hand trägt, und den begehrligen Blicken, die er auf das Angebot richtet, kommt, meldet er ungefragt:

„Es ist bei Tischler Rhobes. Hofeingang, fünf Treppen rechts, neben der Werkstätt. Er will zwei Mark die Woche.“

Herr Groß rückt dankend an seinem Hut, wendet sich sofort der bezeichneten Richtung zu und steigt die fünf Treppen empor.

Eine weitgeöffnete Tür führt in eine Tischlerwerkstätt, in welcher, nach dem Geräusch zu schließen, tüchtig gearbeitet wird. Es ist ein großer Raum, der über dem Seitenflügel des Vorderhauses, unmittelbar unter dem Dache liegt und durch mehrere Glasdachpfannen erleuchtet wird. Ein älterer Mann und ein vielleicht vierzehnjähriger Bursche hantieren so eifrig bei ihrem Geschäft, daß sie den Eintretenden nicht eher bemerken, als bis er ihnen einen „Guten Abend“ bietet.

Als er seinen Wunsch ausgesprochen, mustert der Meister ihn von oben bis unten mit wenig entkommender Miene, und eingedenk des Eindrucks, den er eben selbst von seinem Außern empfangen hat, sagt er schnell:

„Ich würde gern hier in der Nähe bleiben. Ich habe eine Anstellung bei Richter und —“

„So, Sie arbeiten drüben in der Fabrik?“ unterbrach der Tischler ihn, „das ist denn etwas anderes. Na, da können Sie sich ja einmal die Kammer ansehen,“ und schnell nach dem hinteren Ende der Werkstätt gehend, öffnete er eine kleine Tür

in der Bretterwand, welche die Kammer von der Werkstätt abgrenzte.

Auch diese empfing ihr Licht nur vom Dache her, sah aber hell und reinlich aus, und neben dem mit blaugewürfelter Leinwand überzogenen Bette fand sich noch ein kleiner Tisch, auf dem ein Waschgefäß stand, und ein zweiter größerer, vor dem ein Stuhl gerückt war.

„Man sollte meinen, daß es hier kalt sein müßte,“ sagte der Vermieter, „doch hat darüber noch niemand geklagt. Es hat bis jetzt der Geselle drin gewohnt, nun, wo's zum Winter geht, ist weniger Arbeit, da komme ich mit meinem Jungen aus und habe ihn entlassen. Billiger als 2 Mark wird meine Frau die Kammer aber wohl nicht abgeben; die Mieten sind gar zu hoch. Vielleicht wollen Sie mit ihr sprechen, sie ist drüben in der Küche.“

Er ging über die ganze Länge des Raumes voran und rief in die Küche hinein:

„Du, Auguste, hier ist einer aus der Richterschen Fabrik, der die Kammer mieten will,“ und überließ ihr die weiteren Verhandlungen, um wieder zu seiner Arbeit sich zurückzuwenden.

Das Geschäft war bald beendet, da der Mieter weder einen Einwand wegen des Preises, noch sonst



Großherzogin Hilda von Baden.

(Text siehe Seite 326.)

natürlich nicht erwarten. Ein neuer Rock, vielleicht auch einen Hut von der geringen Barschaft, mit der er gemeint hatte, nur notdürftig seinen Unterhalt in diesem ersten Monat bestreiten zu können, das war keine Kleinigkeit, aber es mußte sein. Gewiß, der Kommerzienrat hatte recht: unter keinen Umständen durfte man durch Außerlichkeiten die Neugierde wachrufen. Nur verschwinden, nur untertauchen in der Masse der Arbeitenden, zu denen er allein künftig gehören wollte, zu denen sein neuer Name ihn hinwies: Herr Groß — Herr Groß —

Er ging eben an einem Schaufenster vorüber, welches sein Bild zurückwarf, und er schaute hinein, um erschröck zurückzufahren. Ja, was war denn das? War es das keine, dieses eingefallene, gealterte, farblose Gesicht? Und dieser verdrückte, verstaubte Rock, der faltig um den mageren Körper hing! Wie hatte er nur so in das Kontor gehen, wie hatte er in Gegenwart der Angestellten dort diesen verknüllten Hut auf den Kopf drücken können? — Noch heute müßte der Einkauf besorgt werden. Sobald er nur erst ein Logis — ja, ein Logis — — An ein eigenes und wäre es auch noch so kleines Zimmer darf er zunächst nicht denken. Eine Schlafstelle in der Wohnung fremder Menschen würde sein müssen.

eine Bedingung machte. Er zahlte auch die erste Wochenmiete, zur Genugthuung der Wirtin, sofort, und ging nun nach dem ihm jetzt gehörigen Räume, um den Koffer abzustellen, als die Frau noch mit der Frage ihm nachkam, wie er es mit dem Frühstück hielte, ob er Kaffee mittränke, oder ob sie vielleicht ein Liter Milch für ihn nehmen solle. Das letztere leuchtete ihm ein. Mit Milch und Brot, das er sich selbst vom Bäcker holen würde, konnte er, wenns nicht weiter langte, allein auskommen, und damit war dann für die notwendigsten Existenzbedingungen gesorgt.

Auch der Meister hatte noch manches zu besprechen. Er könne ja denken, die Feuergefährdung sei hier groß. Die Gabelspäne entzündete eine Funke. Er dürfe weder mit der Zigarre, noch mit Licht durch die Werkstatt gehen und möge erwägen, daß für ihn persönlich solch ein Malheur am gefährlichsten wäre. Am richtigsten sei es deshalb, lieber von einer Lampe ganz abzusehen. Zum Schlafen bedarf man ja keiner Beleuchtung, und die Laterne mit dem Lichtkämpfchen, die er dabei aus einer Ecke hervorgeholt, genüge ja völlig zum Aus- und Ankleiden.

Der Mieter war mit allem einverstanden und hastete nur, fortzukommen, um zunächst eine Verbesserung seiner Garderobe ins Werk zu setzen. Etwas erleichtert fühlte er sein Herz schon. Hatte er doch Arbeit, die seinen Tag ausfüllen würde und einen Platz, an dem er sein Haupt niederlegen konnte. Sich zu der Frage nach einem Kleiderhändler aufzuschwingen, gelang ihm aber nicht. Die Läden versagten noch immer den Laut, sobald sie zu anderen als den notwendigsten Worten geöffnet wurden. Er würde sich wohl selbst helfen können, dachte er. Und der Zufall war ihm günstig. Ein Tröbelerladen, an dessen Eingangstür alte und neue Garderobe hing, fiel ihm in die Augen, sobald er aus dem Torweg auf die Straße trat, und ein Schild neben dem Eingang verheiß in prahlerischer Weise die glänzenbsten Geschnitte jedem, der über diese Schwelle treten würde. Er machte sich dieses Versprechen zu Nutze, und als er eine halbe Stunde später das Lokal verließ, trug er einen völlig neuen Anzug und seine Börse war doch erheblich weniger erleichtert als er erwartete, denn seine alten Kleider hatte man bei der Zahlung bereitwillig in Abrechnung gebracht.

Nun ging er denn nach Haus, — er wiederholte dieses Wort dreimal leise vor sich hin — und nachdem er dort mit dem Brot, das er sich mitgebracht, und aus dem Krug Wasser, den Frau Rhode auf den Tisch gestellt, die jetzt sehr lebhaften Bedürfnisse seines Magens befriedigt hatte, streckte er sich auf sein hartes Lager.

Aber ein Gefühl, wie er es lange nicht gefannt, durchbelebte ihn: ein freier Mensch im eigenen Heim! Und wenn es noch so erbärmlich ist, es ist sein eigen. Er konnte die Tür schließen zwischen sich und der Welt da draußen, er hatte einen Platz, an dem er sich vertriehen konnte vor der Mißachtung und dem Spott der Menschen.

Es gab freilich ein Mittel, ein so leichtes, einfaches Mittel, all dem Schwere, das vor ihm lag, sich zu entziehen, — er war ja immer ein guter Schütze gewesen. Aber ob er früher auch, zu Anfang seiner Straßzeit, oder noch früher, als er in der Untersuchungshaft sich wie ein wildes Tier gegen die Freiheitsberaubung wehrte und immer nur die eine Schnur kannte: Hinaus, hinaus! — um durch eine Kugel all den Schmerz, all die Scham, all die Verweisung auszulöschen, — jetzt war das lance vorbei. Es war still in ihm geworden. Nicht

die Stille der Ergebung, meinte er, sondern die, welche notwendig dem Zerbrochensein folgen muß. Und einmal — das stand fest, — wollte er es sich gönnen, einen Strich durch dieses verfehlte Leben zu machen. Aber dann erst, wenn er als ein Mensch fort ging, der es bewiesen hatte, daß er besser war, als ihm der Staatsanwalt und so viele Zeugen ins Gesicht gesagt. Die Wenigen, die noch Anteil an ihm nahmen, sollten ihm den Nachruf widmen dürfen: Es war doch ein anständiger Mensch, trotz des Leichtsinns und trotz des Fehltrittes, den er begangen. Die Wenigen! Er gedachte des alten Mannes, der heute in der Frühe auf ihn am Wegrain gewartet. Die weißen Haare, der Schmerzengang im Antlit, die klagten ihn an, die sprachen eine Sprache, berebter als der Mund sie zu führen vermochte.

„Onkel Ernst!“ sagte er leise vor sich hin, und tiefes Empfinden hebt seine Brust. „So habe ich doch einen auf dieser Erde, der mich nicht ganz aus seinem Herzen vertriebt, der sich für mich sorgt, und dem ich es verdanke, daß es nicht ein Hoffnungsloser ist, den in mir die Sonne bescheint, — die Sonne des anderen Tages.“

fehlt, deren Autorität sie mehr im Hause festhielte, solltest Du Dich dazu entschließen.“

Der Kommerzienrat seufzte. „Ich tue es nicht gern. Die Kinder werden im Vaterhause fremd. Aber ehe ich mich entscheide, höre ich noch einmal selbst seinen Rat. Wo sind die Jungen denn jetzt?“

„Natürlich im Biergarten. Diese Stunden nach Tisch muß man ihnen doch zur freien Bewegung lassen. Sie werden übrigens bald da sein. Eochens guckte ja schon öfters zur Tür hinaus, zum Zeichen, daß der Kaffeetisch gedeckt ist. Und wenn ein Kuchen darauf steht, findet sich unsere ganze Schaar schon pünktlich ein, darauf kannst Du sicher rechnen.“

„Ein Kuchen?“
„Nun, wenn wir Eochens Geburtstag auch erst am Sonntag feiern, ein selbstgebackener Napfuchen muß doch den richtigen Tag markieren.“

„Hausmütterchen!“ sagte er, lächelnd und sah voll Zärtlichkeit auf sie, die mit ihrer hohen, schlanken Gestalt und den glänzenden schwarzen Haaren, die in der schlichtesten Art frisirt waren, wie sein jugendliches Ebenbild neben ihm ging. „Wie ist, haben wir Geburtstagsgäste zu erwarten?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, die Kindergesellschaft ist auch am Sonntag, und sonst —“

„Doch!“ rief eine helle Stimme, und ein rosiges halb-erwachsenes Mädchen, das leise hinter ihnen hergeschlichen kam, steckte sein lachendes Gesichtchen zwischen die beiden. „Doch, ich bekomme einen Geburtstagsgast! Aber ich sage nicht wen.“ Und nun um die Schwester herumhüpfend, wiederholte sie immer wieder: „Ich sage nicht, nein, ich sage nicht! Kate einmal, Charlotte. Wenn Du rätht —“

Der Vater zog die Kleine näher zu sich heran, strich ihr über das lockige, rotblonde Köpfchen und hielt sie in seinem Arm, während sie weitergingen.

„So alt ist unsere Eochens!“ sagte er scherzend. „Heute 13 Jahre, — bald ein erwachsenes Mädchen!“

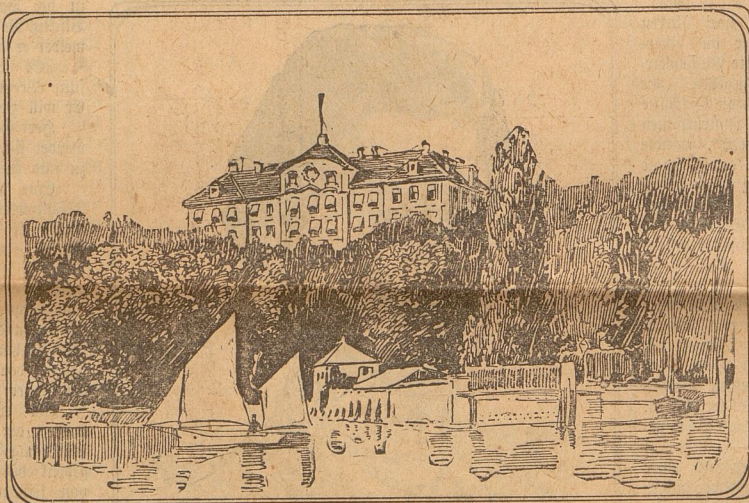
„Wierzehn, Vaterchen, volle wierzehn Jahre!“ rief sie jubelnd.

„Nein, ich lasse mich nicht jünger machen! — Mein neues Kleid ist auch beinahe schon ganz lang. Ach, ich bin froh, daß ich kein Kind mehr bin!“ und damit hatte sie sich aus dem Arm des Vaters losgemacht und sprang den Weg entlang und immer wieder zurück.

„Bist Du gar nicht neugierig, Lotti, wer meinen Geburtstagskuchen mitessen wird? — Ich sage nicht, wenn Du es nicht räthst!“

„Du Wildfang!“ antwortete diese, und wie sie nun Eochens ins Antlit sieht, merkt sie erst, wie neckisch ihr Lachen ist und wird plötzlich erupulrot. „Du Wildfang!“ wiederholt sie noch einmal und schlägt mit dem Backtütcheldchen, das sie in der Hand trägt, scherzend nach der Kleinen.

(Fortsetzung folgt.)



Schloß Mainau, der Lieblingsaufenthalt des verstorbenen Großherzogs.

(Text siehe Seite 326.)

2. Kapitel.

In dem Gärtchen, das die Richter'sche Villa umgibt, gehen zwei Personen Arm in Arm den schmalen Weg vor dem Hause auf und nieder: der Kommerzienrat und seine älteste Tochter. Sie plaudern nicht, jeder ist mit seinen Gedanken beschäftigt und das nahe Beieinandersein scheint ihnen als Ausdruck ihres Empfindens zu genügen.

„Das wäre also alles, was wir zu beraten hätten, Charlotte,“ sagte der Vater, „oder wünschst Du noch etwas. Ich nehme an, daß Du den Gang zum Gymnasialdirektor noch nicht gemacht hast?“

„Doch, lieber Vater. Ich hatte schriftlich angefragt, wann ich ihn sprechen könnte, und da er mir für den heutigen Tag eine Vormittagsstunde bestimmte, so ging ich sofort hin.“

„Das war gut. Nun, und was sagte er? Gab es wieder Klagen über die Jungen?“

„Nicht mehr als sonst. Er meinte auch, Du solltest diese nicht so schwer nehmen. Sie sind beide begabt und auch nicht fauler als andere Knaben, auf die der Vater so wenig achten kann. Aber gerade darum —“

„Kam er natürlich wieder auf den Vorschlag zurück, sie in eine Erziehungsanstalt zu geben.“

„Ja. Er sagte, was er ja schon so oft betont hat, daß Du Dich nicht damit begnügtest, wie so viele Väter in gleicher Lage, Deinen Söhnen nur eine gewisse Halb- und Halbbildung zu geben, und die Mutter ihnen



Schloß Mainau, der Lieblingsaufenthalt des verstorbenen Großherzogs. Obenstehend bringen wir das Schloß auf der Insel Mainau, welches zur Zeit wieder zum Mittelpunkt der allgemeinen Aufmerksamkeit geworden ist. Die Insel Mainau war ursprünglich im Besitze der Ältesten Reichenan und gelangte dann an den deutschen Ritterorden. Sie blieb das ganze Mittelalter hindurch im Besitze dieses Ordens, gelangte dann vorübergehend in Privatbesitz und wurde 1827 vom Fürsten Czernin erworben, der sie im Jahre 1858 an den Großherzog

von Baden verkaufte. Seitdem ist Schloß Mainau der Lieblings-Sommeraufenthalt des verstorbenen Großherzogs gewesen. der dieses Idyll in der prächtigsten Weise zu einem entzückenden Anweilort gestaltet hat. Prachtige Gärten und üppige Parkanlagen umgeben das hochragende, von dem Architekten Bagatini im Barockstil ausgeführte Schloß, zu dem man vom Seeufer aus über prächtige Terrassen und Terrassen emporsteigt aber auch durch sich langsam hochschlingende Wege gelangen kann. Das Schloß warz bekanntlich auch ein Lieblingsaufenthalt des alten Kaisers Wilhelm, der hier gern bei seiner Tochter weilte.

Beiteres.

Kathederblüte. Professor: „Meine Herren! Viele Wochen nagte die Expedition am Hungertuch, dann war auch dieses aufgezehnt.“ (Flieg. Bl.)

Wohlfahrt. Mutter: „Für meine Töchter rückt jetzt die Männerfrage in den Vordergrund!“ — Gute Freundin: „Na, für Ihre Veste kommt doch höchstens noch die Frauenfrage in Betracht!“ (Megg.)

Rästel-Ecke.

Rästel.

In das Herz des Mädchens wirf ein e hinein, Sobald wird geschlossen ihre Ehe sein.

Charade.

Häufig erhält statt der ersten, der werdende Jüngling Von der trostigen Maid, welche das Ganze oft trägt. Auflösung folgt in nächster Nummer.

Geschäftliches.

Eine vorzügliche Bezugsquelle für Nähmaschinen, Uhren, Schmuckfächer, Waffen, Musikwerke, Sprengmaschinen usw. ist die Firma Richard Ladewig zu Breslau, Schwetzer-

straße 40. Diese Firma versendet an Seinem ohne Kaufzwang auf Verlangen ihren Reichhaltigen. Es ist eine Freude, die mit vielen Abbildungen versehenen Winterpreislifte dieses Verlags zu besitzen. Verlangen Sie solche als Leier unseres Blattes. Sie bekommen alsdann das für jeden wertvolle Buch unpost und portofrei.

Die Musik, die zu pflegen im Sommer so mancher Musikfreund nicht Zeit hat, bildet an den nun wieder beginnenden langen Abenden eine der schönsten Unterhaltungen. Für viele unserer Leser dürfte es deshalb in nächster Zeit nötig werden irgend ein Instrument zu beschaffen, wozu die Firma Wilhelm Herwig in Marktneukirchen i. S. hiermit besonders empfohlen sei. Preislisten, die eine reiche Auswahl von Musikinstrumenten jeder Art enthalten, versendet Herr Wilhelm Herwig an jedermann unpost und portofrei, und da Marktneukirchen für Musikinstrumente der bedeutendste Fabrikationsort auf der ganzen Erde ist, ferner Herr Herwig als vorzüglichster Musiker jedes Instrument selbst sorgfältig prüft, so können alle, die ihre Aufträge Herrn Herwig zuwenden, der besten Versicherung eines jeden Instrumentes versichert sein.

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife



erzeugt rosiges jugendfrisches Aussehen, reine weiße sammetweiche Haut und zarten blendenschönen Teint. à Stück 50 Pfg. überall zu haben.

Uhren, Goldwaren, Brillanten Juwelen für Jedermann!



Man verlange den Sonderkatalog für gerahmte Bilder und echte Bronzen. Viele tausende beglaubigte Anerkennungen. Ueber 100 000 Kunden. Unser Katalog enthält weit über 2000 Abbildungen: Taschenuhren, Wand-Uhren u. Wecker, Ketten, Schmucksachen aller Art, Geschenkartikel für den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen u. Musik-Instrumente, Nähmaschinen, gerahmte Bilder und echte Bronzen etc. Jährlicher Versand über 25 000 Uhren.

Wir liefern auf Teilzahlung.

Der Besteller bekommt sofort die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Der beste Beweis für die Vertrauenswürdigkeit der Firma: Ich bescheinige hierdurch, dass von 1000 (tausend) bei der Firma Jonass & Co., G. m. b. H., Berlin, nacheinander eingegangenen Aufträgen 574 von Käufern herrührend, welche bereits früher von der Firma Waren bezogen hatten, ich habe mich hiervon durch Prüfung der Bücher und Beläge überzeugt. F. GORSKI, beidseitiger Bücherrevisor und Sachverständiger.

Zusendung des Katalogs umsonst und portofrei. **Jonass & Co.** BERLIN SW. 214 Belle-Alliance-Str. 3 gegründet 1839 Lieferant des Deutschen Beamten-Bundes.



Deutsch-ersterklassige Roland-Fahrräder Motorräder, Näh-, Landw., Sprech- u. Schreibmaschinen, Uhren, Musikinstrumente und photogr. Apparate auf Wunsch auf Teilzahlung. Anzahlung bei Fahrrädern 20—40 Mk. Abzahlung 7—10 Mk. monatlich. Bei Barzahlung liefern Fahrräder schon von 55 Mk. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenlos.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Cöln 451.

Hienfong-Essenz

extra stark, beliebt, Hausmittel. Für Wiederverk. Dtz. M. 2.50 franko geg. Nachn. Postkoll. 21, Dtz. Post. billiger. Preisl. Thür. Spez. grat. u. fr. **GEORG SOMMERFELD** Chemisches Laboratorium Grünberg i. Schl. Nr. 9.

Vergessen Sie es nicht! **Lehmann & Assmy**, Tuchfabrik, Spremberg 36 verkaufen direkt ab Fabrik Anzug-, Paletot-, Hosen-, und Westenstoffe jedes Maas an Privat- und vereinsmäßig billigen Preisen. Muster an Jedermann freil!

Alles

für Dilettantenarbeiten, Vorlagen für Laubsgerier, Schnitzerei, Holzband etc., sowie alle Utensilien u. Materialien hierzu. (Illust. Katalog.) **Mey & Widmayer**, München 13.

Neue Gänsefedern,

wie sie von der Gans gerupft werden mit allen Daunen à Pfd. 1.50 Mk. Diefechten Federn mit allen Daunen, groß gefiedert, à Pfd. 2.30 Mk., gut gefiedert, mit allen Daunen à Pfd. 3.25 Mk., versende geg. Nachn. Name, nehmest was nicht gefüllt, zurück. **August Schönlank**, Gänsestaustalt, Neu-Erbis (Oberndorf).



Garantie für Güte. Preisliste frei. **Wilhelm Herwig** in Marktneukirchen i. S. Welches Instrument gekauft werden soll, bitte anzugeben.

Wassersucht

geschwollene Füße u. dergl. heilt man rasch und gründlich mit dem echten, gefeilt, geschliffenen **Wiener Wassersuchttater**. — Bitte Danke schreiben. — **Gegen Kröpf**, Kur mit Schweizer Kröpfsalz und Kröpfpulver. **Boston 3 Markt franko.** **Dr. Mauchschke Apotheke**, Göppingen 15 (Württ.) Versand f. naturl. Gesundheitspflege **Wolff & B.** in Berlin Brühlstr. 10, Paris



Thüringer Musikwerke, Eisenach. Vortheilhafte Bezugsquelle für alle Musikinstrumente, speziell **Gramophone**, **Phonographen-Platten**, **Walzen** etc. Teilzahlung — Katalog No. 92 umsonst. Händler gr. Rabatt.



MAGGI'S Suppen DIE BESTEN! 4 Würfel für 10 Pf.

MUSIKINSTRUMENTE

jeder Art. Vortheilhafte Bezugsquelle. Garantie **Bruno Klein** Jr. Marktneukirchen i. S. 183 Illustrierter Katalog franko.

Korpulenz Fettleibigkeit

wird beseitigt durch d. **Tonnola-Zehrkur**. Preis gelöst mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen kein hartes Abh. keine schmerzhaften Maßn. sondern jugendlich schlank, elegante Figur und große Saftigkeit. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel. Lebiglich ein Entfettungsmittel für gesunde Personen. Resultat empfindlich. Keine Neben- & Lebensgefährliche Wirkung. **Patent 2.60 Mk.** Info. gegen Beilage. ob. Nachn. **D. Franz Steiner & Co.**, Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Erstes, einziges christliches Bettfedern-Verbandhaus in Deutschland. Bettfedern aus Bestimmen, billiger und reell 1 Pfund neue graue gefüllt, 80 4/10, bessere 1 Pfund, halbdünne 1.20, weiße 1.50 u. 1.80, bessere 2.00, 3- u. 3.50, Geröllschicht 4- u. 5 Pfund gefüllt. Keine Güntel 2- u. 2.30, 3.30, Daunen grau 2.00, 3- u. 3.50, weiße 4- u. 4.50 u. 5- u. 5.50, Geröllschicht 6- u. 6.50, per Stück, per Stück, von 10 Pfund an franko. **Joseph Blahut**, Beschöniger 160 (Wilmersdorf), Umständl. u. Aufnahme. Kaufpreis. Preisl. grat. u. fr.

Lohnender Erwerb

wird erzielt durch Anschaffung einer **Strickmaschine „Meteor“** deren erprobte Konstruktion u. vorzügliche Ausführung die billige Herstellung verschiedenartiger Strickwaren (Unter- kleider, Strümpfe, Jagdwesten, Handschuhe u. a. m.) ermöglicht. Gleiche Güte, aber bedeutend höhere Leistung wie bei Handstrickerei. Nähere Auskunft erteilt: **Sachsenische Strickmaschinenfabrik „Meteor“** B. m. b. H. Dresden-A. 28

5000 Mark Belohnung



für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar thätlich in 8 Tagen durch echt dänischen „Mos Balsam“ hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur „Mos Balsam“ zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass „Mos Balsam“ das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während bis 14 Tagen durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare gleich zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert.

Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir **5000 Mark baar** jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünhaarigen, welcher „Mos Balsam“ sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzige Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aechtliehe Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt.

Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam“ kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach acht Tagen erschien ein dichter Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach zwei Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verleihe ich I. C. Dr. Tveerg, Kopenhagen.

Fri. M. C. Anderson, Ny Vestergade 5, Kopenhagen.

Ich, Unterzeichnete, kann jedem den echten dänischen Mos Balsam als ein unfehlbares Mittel zum Hervorrufen von neuem Haar empfehlen. Ich habe lange Zeit an starkem Haarausfall gelitten, dass sogar nackte Flächen im Haare erschienen. Nachdem ich aber Mos Balsam während 3 Wochen benutzt habe, fing das Haar wieder zu wachsen an und wurde dicht und schwer.

1 Packet „Mos“ 10 Mark. Diskrete Verpackung. Durch Voranzahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an das grösste Spezialgeschäft der Welt

Mos-Magasinet, Copenhagen 102, Dänemark.

[Postkarten sind mit 10 Pfennig-Marken und Briefe mit 20 Pfennig-Marken zu frankieren.]

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung.

„Superior“-Fahrräder
Zubehörteile

die vorzüglichsten und im Gebrauche die billigsten sind!

Hervorragend schön und ausserst preiswert sind auch unsere **Nähmaschinen, Wasch- u. Wringmaschinen, Taschen- und Wanduhren, Waffen.**

Verlangen Sie gratis und portofrei unseren illustrierten Preis-Katalog!

„Superior“-Fahrrad- u. Maschinen-Industrie A.-G. Eisenach
vorm. Hans Kiermann, Grösster Fahrradfabrikant Mittel- u. Süddeutschlands, Eisenach

Hygienische
Bedarfsartikel, Neuzeit-Katalog
M. Empfehl. viel Aerzte u. Prof. grat. u. d. H. Unger, Gummiwarenfabrik
Berlin NW., Friedrichstrasse 91/92.

Statt 2,50 nur 1,00
M. kost. Dr. Rehaus Buch über d. Ehe, 38 Abb. Preis 1,00. Unter Leikt. grat. B. Oschmann, Konstanz 534.

Frauen-
leiden, Regelstörungen, Weissfluss usw. behandelt Harrich, Köln-Braunsfeld 220. Frau B. in N. schreibt: „Ihre Kur hat grossartig gewirkt!“. Rückporto erbet.

Herren-
Retourmarke gratis kommen lassen.
E. Herrmann, Apotheker, Berlin NO., Neue Königstr. 7.

Wundervolle
Biliter, löbste vorteilhafteste unter **„Eliofina“**. Bezugsgehalt Berlin 1904. 2in 3-4 Wochen bis 18 3/4. 3 Monate. Gar. unersch. Siele. Einfl. Station 29L. Nachnahme 2,50. 3 Stationen portof. **H. Haufe, Berlin 146, Greifenbergerstr. 70.**

Nur die echte Dr. Schöpfer's **Hienfong-Essenz**
vers. 1 Dtz. M. 2,50 (bei 30 Fl. M. 6 kostenfrei). Chemische Fabrik **G. Kebab, Abt. II, Berlin N. 37.**

+ Magerkeit. +
Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, präpariert goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903. In 6-8 Wochen bis 50 Pfund Zunahme, garantiert unschädlich. Streng reell - kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Karton mit Gebrauchsanweisung 2 Mark. Postanw. d. Nachn. exkl. Porto. **Hygien. Institut D. Franz Steiner & Co., Berlin 28, Königgrätzerstr. 73.**

Haar-Feind
von Franz Schwarzlose entfernt alle hässl. Gesichtspunkte u. Armhaare sicher und sofort unschädlich. Dose 2 M. Nur Berlin Leipziggerstr. 36, Colonnaden **Enthaarung.**

Blas- u. Schlag-Instrumente, Saiten u. Zupf-Instr. u. Mundharmonikas, Spielwerke, aus erster Hand bei **L. P. Schuster, Markneukirchen Nr. 87.**

Gegen geringe Monatsraten von **2 Mark** an, liefern wir **Röhren od. Viol. Saiten, Zithern, Violinen, Mandolinen, Gitarren, Wirtshaus- u. Spielende, sowie Dreh- u. Automaten, Harmonikas, Grammophone**, garantiert echt, mit Gartmann's Patent. **Phonographen mit erstklassigen Grammophonplatten** - Ferner **photographische Apparate, Operngläser, Gelbseher, künstl. getriebene Bilder**. Man fordere illust. Katalog 796 gratis und frei. Postkarte genügt. **Bial & Freund in Breslau u.**

Vorteilhaft Kleiderstoffe für Damen und Herren von **Johannes Schulze in Giezel** zu beziehen. **Neueste Stoffe! Jedes Maass! Beste und billigste Beugeweile für - Überzieher und Strümpfe!** - Bitte besonders billig zur Auswahl! **Lohnender Nebenverdienst!** Bitte Muster und Preise verlangen!

Kühneraugen
auch hartnäckigste mit Wurzel, Hornhaut etc. entfernt, schmerzlos das stets bewährte Kosmetikum „Retter“, Wirkung sofort. Fl. 1 Mark, Porto extra. Nur in **Berlin, Leipzigerstrasse 56** (Kolonnaden) bei **Franz Schwarzlose**.

Wahre Wunder
tut **Perbolin-Salbe** bei offenen Beinen, Flechten jeder Art, Hämorrhoiden, Furunkeln, Schwären, bösen Bräusen, eitrigen Wunden, Hautausschlägen, Salzfuss, Wer bis jetzt keine Heilung fand, versuche **Perbolin**. Tägliche Dankschreiben. Zu beziehen durch den alleinigen Fabrikanten **Dr. Aug. Eppelsheim, Zwickau i. S. 39, Dosen à 1 und 2 Mk. Porto 20 Pfg.**

Hienfong-Essenz extra stark **Wahre Wunder** 2,40M, 30Pfg. **Wie eignet man sich gute Manieren und gewandtes Benehmen an?** Von Eug. v. Miranda. 1,25 M. (Port. 10¢) Zu bez. d. E. Kunze, Leipzig, Petersstr. 38.

Verlangen Sie gratis illustrierten **KATALOG** **Hygienischer** Bedarfsartikel m. Dr. med. **Mohr's beiner. Erklärungs-Sanitäts-Anstalt, Aesoulap, Frankfurt a. M. 5**

Hienfong-Essenz, extra stark, für **Blutver-ärter** (gar. mit **Blutreiniger** bereit), vers. 1 Dtz. 2,50 Mk., wenn **30 Fl. 6**, wenn **100 Fl. 18**. **Dr. Aug. Eppelsheim, Zwickau i. S. 39, Dose à 1 und 2 Mk. Porto 20 Pfg.**

Strickmaschinen mit best. beste Gewerbenittel. Auch auf Bestellung. **Quelle: Patent-Reiniger geg. 30 Pfg. Betriebsmittel. P. Kirsch, Döbeln.**

Viel Geld sparen
Sie beim Einkauf solider Waren, wenn Sie umsonst meinen neuesten **Preis-Katalog** verlangen über **Wasch- und Wringmaschinen, Uhren, Urketten, Gold- u. Silberwaren, Waffen, Revolver, Taschen, Musik-Instrumente, Harmonikas, Geigen, Flöten, Zithern, Sprechmaschinen.**
Wecker-Uhren . . . von Mk. 1,90 an
Nadeln-Rem.-Uhren . . . 2,75 „
Damen-Uhren . . . 4,50 „
Silber-Rem.-Uhren . . . 6,90 „
mit Goldrand . . . 4,50 „
Freischwinger . . . 13,50 „
Regulator-Uhren . . . 13,50 „
Elektr. Taschenlampen von 65 Pf. **Richard Ladewig, Prenzlau W. No. 40**

Alles rennt nach Wiedes 1. Fischfüttermehl
vorzügliches Mastpulver für Schweine, Geflügel etc. Drucksachen frei. **Max Wiede & Co. Bremen 308**

Apoth. E. Apian-Bennewitz Annaberg
Weisse Arnikas-Tinktur gegen **Fieber, Husten, Heiserkeit, Hausmittel**. 1. Probeb. b. Einsendung d. Beitr. von 70 Pfg. **Dr. P. K. Pohl in Pulverkrug** schreibt: „Bitte um weit. Uebers. v. weisser Arnika f. 3 M., diese wirkt ganz ausgezeichnet.“

Geflügelfutter: Rl. Wachweizen, Gerste etc. gen. **Str. 6-10**. **Hoffmanns Getreideimport, Magdeburg.**

Hienfong-Essenz, extra stark, vers. 1 Dtz. 2,50 (b. 30 Fl. 6,00 fr.). **Dr. P. K. Pohl in Pulverkrug, Str. 6-10, Halle S., Südftr. 52.**

1 Öl-Regenrock 6 Mark
sämtliche Oelkleidung für Schiffer, Fischer, Fleischer, Gärtner, Landwirte und Arbeiter aller Berufsclassen. **Gummil-Mäntel f. Lokomotivführer, Grenzbeamte, Wächter, Aufseher usw. Gummil-Mäntel und Pelorien, Lodenjackets und Lodenkragen.** Preisliste gratis. **Carl Schönbohm, Brühl i. M., Mühlenstr. 45**

Wir empfehlen:
Französischer Rotwein per Liter 0,75 Mk. in Korbflaschen
Portwein . . . 0,75 „ von
Mostwein (spanisch) . . . 1,25 „ 5 und 10 Liter
St. Emilion Montagne . . . „Flasche 1,-
„ Puissequin . . . 1,20 „
Medoc, St. Julien . . . „ 80 „
Deutscher Cognac . . . 1,50 „ exkl. Glas
„ „ „ 2,- „
„ „ „ 2,50 „
Jamaica-Rum . . . 2,60 „
„ Verschnitt . . . 1,50 „
In Berlin frei ins Haus . . .
Nach auswärts franko Bahnhof Berlin

Société viticole franco-allemande m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50. Fernsprecher Amt IV, 9862.

Neu! Ein Schatz für jedes Haus!
Diberon-Massage u. „Gordicura“ anerkannt hervorragende Heilmittel für **Krankheiten des Herzens** und ihre Folgen für **Magen-, Darm-, Nieren-, Nerven-Leiden.** **Viele I. Anerkennungen!** Reich illustriert, belehrende Broschüren. Franko 50 Pf. **Dr. Kaiser's Nachf., Hygien. Institut (seit 1878) Berlin-Schöneberg.**

M. Brockmann's ohne Marke B für **steigert enorm die Fresslust** mit dem **Zwerg**
Beschleunigt die Mast von Schweinen, Rindern, Kaninchen etc., steigert den Milchtrag, befördert das Eierlegen.
Jetzt gibt es bei den Wiederverkäufern, wo meine Zwerg-Plakate aushängen, Original-Pfunddüten à 35 Pfg.
Direkt ab Fabrik nur von 5 Kilo an für 3,70 M. gegen Nachn. **M. Brockmann, Chemische Fabrik m. b. H. Leipzig-Buttritzsch 35 a.**

An unsere verehrl. Leser richten wir die Bitte, bei Berücksichtigung der hier stehenden Anzeigen stets auf dieses Blatt Bezug nehmen zu wollen

Beantwortlich für die Redaktion: Max Bajd, Berlin SW. 68. - Gefühligkeiten u. Anzeigen: Fritz Ebbeloh, Rixdorf. - Verlag von Max Bajd, Berlin SW. 68. - Rotationsdruck von Wilhelm Grede, Berlin SW. 68.